

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 3

Artikel: Der Herr Pfarrer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben vom Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund.
Postfachkonto VIII 964.
Secretariat: Rindermarkt 20, Zürich 1.

IV. Jahrgang. — 1. März 1911.
Erscheint monatlich. No. 3. Einzelnnummer 10 Cts.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr.
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.
Insertat: 6 mal geschnittene Nonpareille 15 Cts., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

Freidenkertum und Freimaurerei.

Was ist Freimaurerei?

„Die Synagoge Satans“, erwidern die einen; „eine Schule der Tugend“, versichern die andern, „die den Weg zur Vollkommenheit, durch den Schleier der Symbole hindurch, weist“.

Raffen wir diese Phrasen und sehen wir die Sache selbst an. Das Allgemeine Handbuch der Freimaurerei¹⁾ sagt: „Freimaurerei ist die Tätigkeit eng verbundener Männer, die unter Anwendung sinnbildlicher, größtenteils dem Maurerhandwerk und der Baukunst entlehnter Formen, für das Wohl der Menschheit wirken, indem sie sich und andere sittlich zu veredeln suchen, um dadurch einen allgemeinen Menschheitsbund herbeizuführen, den sie unter sich im kleinen bereits darstellen wollen.“ Und ausführlicher definiert Fintel²⁾: „Die Freimaurerei ist, nach innen, edle Gesinnung, Begeisterung für das Ideal der Menschheit, selbstbewußte, auf die Erfüllung der menschlichen Bestimmung hingedachte Arbeit. Jeder einzelne soll sich selbst bearbeiten, von allem Menschheitswidrigen reinigen und sich dahin ausbilden, daß er gerecht, liebevoll, human gegen alle Menschen denkt und handelt. Sodann ist die Freimaurerei, nach außen, ein kunstgerechtes, gesellschaftliches Bauen an der Vollendung der menschlichen Gesellschaft. Gleich der realen Baukunst erfordert auch die geistig-sittliche einerseits ideale schöpferische Tätigkeit, andererseits Rücksichtnahme auf die realen Bedingungen des Daseins, auf das Material, d. i. also auf die Natur des Menschen und der Gesellschaft, auf die Gesetze der Bildung und Entwicklung beider. Und so fassen wir denn in aller Kürze sagen: Freimaurerei ist die kunstgerechte, gesellschaftliche Verbesserung der auf edler und weltbürgerlicher (kosmopolitischer) Gesinnung und auf Sittlichkeit beruhenden Humanität.“

Was ist Freidenkertum?

Der internationale Freidenkerkongress in Rom hat einstimmig die darauf von Ferdinand Buisson gegebene Antwort angenommen³⁾:

„Das Freidenkertum ist keine Doktrin (kein Lehrgebäude); es ist eine Methode, d. h. eine bestimmte Art und Weise, seine Gedanken und seine Handlungen auf allen Gebieten des individuellen und gesellschaftlichen Lebens zu lenken.“

„Diese Methode besteht nicht in der Aufstellung gewisser Wahrheiten, sondern im aufrichtigen und allgemeinen Bestreben, überall und nur die Wahrheit zu suchen, und zwar ausschließlich mit Hilfe des natürlichen, durch Vernunft und Erfahrung erleuchteten Verstandes.“

Sollt man die Begriffsbestimmungen der Freimaurerei

und des Freidenkertums aneinander, so erkennt man leicht, daß sie einander weder ausschließen, noch auch decken; mit andern Worten: den allgemeinen Definitionen nach kann ein Freidenker zugleich Freimaurer, ein Freimaurer zugleich Freidenker sein; nichts aber verpflichtet einen Freidenker der Freimaurerei, nichts einen Freimaurer der Freidenkerbewegung anzugehören.

In der Praxis ändert sich der Tatbestand einigermaßen. Das darf niemand wundern: Freidenkertum wie Freimaurerei sind historisch gewordene Bewegungen, verschiedenen Wenden unterworfen, verschiedenen Bedingungen ausgelegt, welche alle mehr oder weniger auf die Form, manchmal sogar auf das Wesen der Bestrebungen Einfluß gehabt haben. — Es ist ganz selbstverständlich, daß das Freidenkertum in katholischen Ländern anders vorgeht als in protestantischen, daß in politischen Verbänden mit oder ohne Staatskirche, in Monarchien oder in Republiken, in Zürich oder Luzern, in Großbritannien oder in Spanien es sich entsprechend verändert. Wenn selbst die theoretischen Grundlagen von diesen Unterschieden bis zu einem gewissen Grad beeinflusst werden, wird das niemand wundernehmen.

Die Freimaurerei in ihrer heutigen Form ist zu einer Zeit entstanden, in der die klarsten Geister fast alle noch am Gottesglauben festhielten, wenn sie auch das Christentum verworfen⁴⁾. Dieser Glaube hat sich noch in den Prinzipienverfasserungen und den Ritualen vieler Maastrichten bis heute erhalten. So erklärt die Schweizerische Großloge „Alpina“⁵⁾: „Der Freimaurer verehrt Gott unter dem Namen des allmächtigen Baumeisters aller Welten, denn, der Freimaurer vertritt den Götzenbildern, die der Menschheit als Hindernis der Fortschritt dienen, die er nicht nur nicht anerkennen, sondern auch zerstören will.“

Wenn die Freimaurerei sich theoretisch allen Glaubensbekenntnissen gegenüber völlig neutral verhält, so hat die geschichtliche Entwicklung der praktischen Maurer-Tätigkeit in einzelnen Ländern bestimmte Stellungnahmen aufgezwungen. Dazu gehört, in gewissen von dem Königshaus protegierten Logen Preußens, die Nichtaufnahme von Juden; dazu gehört vor allem der allgemeine Kampf gegen den Alerikismus. Von jeher waren Kom und die Freimaurerei erbitterte Feinde. Das darf niemand wundern: das Prinzip der Gewissensfreiheit ist eine der Grundlagen der Maurerei, während die katholische Kirche die Unterwerfung

1) Allgemeines Handbuch der Freimaurerei, herausgegeben vom Verein Deutsch-Freimaurer 3. Auflage, Leipzig 1900. Bd. 1, S. 321. Dieses Werk wird auch an Nicht-Freimaurer verkauft.

2) F. O. Fintel. Geist und Form der Freimaurerei. 3. Aufl. Leipzig 1880. p. 188.

3) Compte rendu officiel du Congrès de Rome — septembre 1904 — de la Fédération internationale de la Libre Pensée. p. 184.

4) Selbst Voltaire, der — wie bekannt — sich kurz vor seinem Tode in Paris in eine Freimaurer-Loge aufnehmen ließ, war bis zu einem gewissen Grade gottesglaubig.

5) Antwort auf die Angriffe gegen die Schweizerische Freimaurerei. Bern 1892. Seite 14.

6) Dieses Vorgehen ist von den meisten Logenbünden als unmaurerisch getadelt worden.

Alle unter ihre Dogmen als ihr wichtigstes und undisputierbares Recht proklamiert hat und proklamiert. Wer nicht für den Papst, der ist verdammt — und in der Tat haben eine ganze Reihe Päpste die Freimaurerei als Institution und alle Freimaurer insbesondere verflucht und in den Bann getan. Natürlich war die Antwort der Maurerei ein Kampf gegen das Papsttum, und das Ende der weltlichen Macht des Papstes, die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich, die Gründung einer von den Mächtigen unabhängigen Universität in Brüssel usw. usw. sind zu gutem Teil der Tätigkeit der Logen auszufließen.

Wie in allen Vereinigungen ist natürlich auch in der Freimaurerei der in ihr herrschende Geist in letzter Linie durch die Mentalität ihrer tätigen Mitglieder bestimmt; da wo Freidenker an den Arbeiten der Logen regen Anteil nehmen, werden diese auch den Geist des Freidenkertums bis zu einem gewissen Grad rein zum Ausdruck bringen.

Viele Freidenker stehen der Freimaurerei feindselig gegenüber, weil sie ihre „Geheimnisse“ verwerfen. Demgegenüber muß erklärt werden, daß Geschichte, Grundzüge und Zwecke des Bundes keineswegs Geheimnisse sind, sondern allein gewisse Zeichen und Gebräuche, die zur wechselseitigen Erkennung der Mitglieder dienen, geheim gehalten werden. Dies ist notwendig: da jeder Freimaurer in allen Logen der Welt brüderliche Aufnahme finden muß (es gab deren am 1. Januar 1911 nicht weniger als 22,511 mit 1,897,561 Mitgliedern), so ist es für ihn von Wert, daß er seine Identität durch Beweise persönlicher Natur belegen kann. Dies geschieht durch Zeichen, die man nicht einem regellosen, aufmerksamen Freimaurer zu kennen imstande ist. Sie bieten daher eine weit bessere Garantie als etwa eine Legitimationskarte, die leicht zu fälschen wäre und von Anderssprachigen gar nicht verstanden würde.

J. B. Mc. B.

Frömmigkeit und Furcht.

Unzertrennlich ist die Furcht vom Glauben, von der Frömmigkeit. Kindern, wenn sie noch im zartesten Alter sind, wird von einem Herrgott erzählt, der alle Untugenden straft, wenn nicht hier, so aber im Leben nach dem Tode. Wer im Glauben erzogen ist und ihn nicht aufgibt, der bleibt zeitlebens in der Furcht. Mag er mit Inbrunst täglich seine Gebete verrichten, mag er fleißig arbeiten, mag er sich ehrlich bemühen, seine Schuldigkeit zu tun, er kann doch nie wissen, ob er im Jenseits das Ergehen vor dem Richterstuhl des rächenden Gottes bestehen wird, ob er nicht dazu verurteilt wird, ein qualvolles, elendes Dasein zu führen.

Der Abergläubige wittert überall Unrat, er fürchtet sich bei den geringsten Anlässen. Der eine fürchtet sich, wenn eine Kartenlegerin ihm eine unglückliche Zukunft weissagt, der andere, wenn eine winzige Maus über den Weg läuft. Es gibt kaum irgend welche Anlässe im Leben, bei welchen der Aberglaube nicht eine bedeutende Rolle spielt.

„Wer den Glauben an ein Jenseits, an Engel, Teufel und Hexen glauben hat, wer nur einen einzigen Gott im Himmel anerkennt, der ist doch nie und nimmer abergläubisch.“

Der Herr Pfarrer.

Nach dem Französischen des Odo van Mirbeau.

Breno ist ein kleines Dörfchen auf der Heide des Departements Morbihan.

Kings um das Dorf, dessen niedere, schmutzige Häuschen mit Stroh gedeckt sind, erstreckt sich die düstere Heide, voller roter Flecken ihrer honigduftenden Blüten. Einige dürre Schafe, einige Schatten abgegrizener Pferde, einige gerippte, ähnliche Kühe mit bärigen Schnäuzen, wie die der Ziegen, und blutiger, vom Ungeziefer angegriffener Saug, weiden die städtischen Schöpfung des Dörfchens ab. Da und dort heben vereinzelte Föhren ihr krummes Geißt dem grauen Himmel entgegen. Sie sind alle in der Richtung nach Nord-oft gebeugt; dann und wann ist zwischen den unvermeidlichen Ginsterhaufen ein vieredriger Fleck frischerer Grüns, von welchem Mauerwerk umgeben, sichtbar; es sind Felder, mit spärlichem Weizen und fargem Safer bebaut, trostlose Keder, dem rauhen, unfruchtbaren Boden von einem armeligen Bauernvolke mühselig entziffen. Links, mit den Wolken im Gesichtsfeld beinahe verschwommen, leuchtet ein schmaler Streifen Meer im matten düsteren Glanze eines Regenlakens. Die Einwohner dieses verfluchten Landes können kaum als menschliche Wesen gelten. Unter den überfressenen Lumpen, in ihren erdfahlen, von Sonnen und Fieber abgegrizten Gesichtern und gekrümmten

Müdigkeit haben sie das Aussehen kranker Tiere. Sie leben von geronnener Milch und faulem Wasser, und manchmal, zu Zeiten guten Fischfanges, auch von dünnen Fischen, die sie an langen Huten an der Sonne faulen lassen. In der Nacht ruben sie gemeinsam mit ihrem Vieh auf der Heide und dem frischen Mist der Ställe.

Und dennoch hat der Herr Pfarrer, der dieses Volk als unbeschrankter Herrscher regiert, es ohne fremde Hilfe zuwege gebracht, indem er die Leute seit zehn Jahren rücksichtslos auspreßte, eine neue Kirche zu bauen, die fünfzigtausend Franken gekostet, einen Glockenturm aus rotem Granit und obendrauf ein goldenes Kreuz hat, das heiter und sorglos mitten aus diesem Sumpf menschlichen Elends emporragt.

Ein kupperrotes, mit bläulichen Matternarben gezeichnetes Gesicht, zwischen einem zäugigen Knäuel vergarbenener Haare; ein zahnloser, wüßer, verzerrter Mund, in dessen Winkel von früh bis spät ein von Tabaksauche triefendes kleines Pfeifchen steckt, das ohne Unterlaß ausgeht und wieder angebrannt wird, ein hagerer, buckliger, windstiefel Körper, dessen Krümmungen, Beulen und Schründen durch die fettige, aus alten Lippen zusammengestülpte Soultane noch mehr hervortreten; so sieht der Herr Pfarrer aus. Des Tags zieht er von Türe zu Türe, von Feld zu Feld, bettelt bei einem und fordert beim andern, nimmt

Eier, Butter, Milch, dürrer Reifigholz, brüdt die Mädchen herum, prügelt die Kleinen, bedroht alle Welt mit der Hölle, flucht wie ein Futscher und ist bei alledem mehr geachtet und geschätzt als das Bild des heiligen Tugen, der von der Wutkrankheit heilt, oder des heiligen Ivo, der die Toten wiedererweckt. Hierzulande sagt man von ihm: „Er ist ein Apostel!“

Eines Sonntags bestieg der Herr Pfarrer zur Schinde der Predigt die Kanzel und schwenkte die Kirchenfahne. Diese war ein altes, verschliffenes, entfarbtes Banner mit abgetrennten Franzen, ein von langen Rissen zerfetzter seidener Lumpen; die ehemals rotgefärbte Fahnenstange hatte sich krumm geworfen; der goldenen Taube an der Spitze fehlten die Flügel und die Beine.

Vorerst bekrugte sich der Pfarrer, dann erhob er das jämmerliche Banner vor der Menge der Gläubigen und rief: „Seht euch das an! Diese schöne rote Seide ist jetzt schmiegiger als die Ritteln der Mutter Tobias! Schweine seid ihr alle, alle seid ihr Schweine, aber glaubt ihr deshalb das Recht zu haben, das heilige Eigentum, das Eigentum Gottes und der heiligen Jungfrau, in einem solchen Zustande zu lassen? Wie, oder glaubt ihr vielleicht, daß ich Derartiges am Fronleichnamstage der Prozession vorantragen werde? Das ist ja schon zu schlecht, um meine Koch-

Draußen entrollte die Heide die Armut ihres ewig unruhbaren Bodens, und die dürren Schafe, die Schatten der abgezehrten Pferde, die gerippegleichen Kühe mit bärgigen Schnauzen, wie die der Ziegen, und mit blutiger, vom Ungeziefer angegriffener Haut weideten unter dem tieftraurigen Himmel die stockigen Sprößlinge der dornigen Stauden ab.